

ZWISCHEN DEUTSCHLAND UND ARMENIEN¹

von Univ. Prof. Hermann Goltz, Halle (Saale)

Fragt man heute einen deutschen Theologen oder Historiker nach dem Pfarrer Dr. Johannes Lepsius, so weiß er kaum -abgesehen von einer literarischen Reminiszenz durch Werfels "40 Tage des Musa Dagh", wer und welche Seiten verdrängter deutsch-armenischer Geschichte sich mit diesem Namen verbinden, einem Namen, der auch in der bewegten und widersprüchlichen Welt der deutschen Theologie- und Kirchengeschichte um die Jahrhundertwende einen außerordentlich guten Klang hatte. Fragt man dagegen irgendwo im Transkaukasus oder in der "Spjurk" (d.h. der weltweiten armenischen Diaspora) Armenier unterschiedlichster sozialer Positionen und Bildungsvoraussetzungen nach diesem deutschen evangelischen Theologen, so erfährt man zumindest, dass er einer der wenigen Deutschen war - und von diesen der Standhafteste -, die während der Zeit des I. Weltkrieges gegen das durch die panturanisch-rassistisch verblendeten Führer der Jungtürken systematisch organisierte Holocaust des alten christlichen Kulturvolkes der Armenier im Osmanischen Reich, das erste Genozid des 20. Jh., kämpften.

Bereits in und nach dem ersten Weltkrieg erkannten einsichtsvolle Politiker verschiedenster Herkunft aus ihren höchst unterschiedlichen Perspektiven, so der ehemalige U.S.-Botschafter in Konstantinopel, Henry Morgenthau sen., der Russe Andrej Nikolaevic Mandelstam, vor dem Krieg Erster Dragoman der Kaiserlich-Russischen Botschaft am Bosphorus, oder der Deutsche Dr. Wilhelm Solf, Staatssekretär des Äußern in den letzten Tagen des kaiserlichen Deutschland und in den ersten der Republik, dass Lepsius der einzige ist, der für Deutschland in der Armenienfrage als Entschuldigung und Ehrenrettung genannt werden könnte, dessen Regierung mit Hilfe der Militärzensur den Protest gegen die armenischen Massaker weitestgehend zum Schweigen brachte und aus kurzsichtigen militärisch-politischen Opportunitätsgründen den osmanischen Bundesgenossen bei der systematisch vorsätzlichen Vernichtung von 1,500,000 Armeniern nicht entschieden genug zu hindern wagte.

Die Regierung meinte, zugunsten ihrer wirtschaftlichen und militärischen Positionen im Nahen Osten dem Osmanischen Bundesgenossen auch bei dem großen Verbrechen des Völkermordes freie Hand lassen zu müssen, und hinderte in dieser ihrer opportunistischen Politik sogar noch eigene Diplomaten, Politiker und kirchliche Persönlichkeiten im Kampf für die Armenier. Das geschah nicht erst zur Zeit des Ersten Weltkrieges, sondern bereits während des ersten großen

¹ Siehe Theologische Literaturzeitung 108. Jahrgang Nr. 12 Dez. 1983

Kampfes Lepsius' gegen die Ausrottung des armenischen Volkes zu Zeiten des, blutigen Sultans Abdul Hamid II.

Als Lepsius bereits damals, seit 1896, in Deutschland und Europa gegen die armenischen Massaker zu Felde zog, wurde er auf seinen großen Versammlungen in Deutschland regelmäßig und streng durch die Beamten des Innenministeriums beobachtet. Bei diesen Armenierkundgebungen hörten Tausende seine scharfen und wirkungsvollen Anklagen, aber der Großteil der Presse, an erster Stelle die offiziöse, schwieg ihn tot. Ein typisches, unbekanntes Beispiel: Die deutsche Kaiserin, dieselbe, die bald darauf ein armenisches Waisenhaus in Palästina besuchte, verbot den Betheler Diakonissen die große christliche Tageszeitung "Der Reichsbote" zu lesen, weil diese neben den liberalen Blättern "Frankfurter Zeitung" und "Christliche Welt" die einzige konservative Pressestimme war, die offen von den Armeniermassakern schrieb. Der "Reichsbote" druckte nämlich fortlaufend entlarvende Tatsachenberichte eines deutschen Pastors ab, welche die osmanische Diplomatie und die nationalistische Presse in Deutschland zur Raserei brachten. Diese Artikel trugen die Überschrift "Die Wahrheit über Armenien" und stammten von keinem anderen als von Dr. Johannes Lepsius, der von April bis Juni 1896, zusammen mit dem jungen Armenier James Greenfield, in Kleinasien sich selbst über die Lage informiert und auch an Ort und Stelle Hilfsmaßnahmen eingeleitet hatte. Die Artikel im "Reichsboten" bildeten den Grundstock zu der klassischen proarmenischen Schrift von Lepsius "Armenien und Europa. Eine Anklageschrift wider die christlichen Großmächte und ein Aufruf an das christliche Deutschland", das sofort in Deutschland und in der deutschen Schweiz verbreitet wurde, bald aber auch in Übersetzungen in der französischen Schweiz und in England zur dokumentarischen Basis des Kampfes für die verfolgten Armenier wurde.

Wenn Lepsius überall in Deutschland seine proarmenischen Massenversammlungen veranstaltete, wurden in verschiedenen Städten Parallelvorträge organisiert, wodurch man die Intelligenz und die Pastorenschaft von der wirksamen Art der Lepsius'schen Aufklärungsarbeit fernzuhalten suchte. Da Lepsius trotzdem durch eine unermüdliche Vortragstätigkeit und durch seine eigenen Publikationen weite Kreise erreichte, wütete die offiziöse Presse gegen ihn und versuchte, dem Beispiel der osmanischen Dementi-Maschinerie folgend, alles was er sagte, als englische Presselüge abzutun. Doch unbeirrt baute Lepsius mit Hilfe unabhängiger christlicher Kreise sein Hilfswerk für Armenier und Syrer in der Türkei, in Persien und in Bulgarien auf, wobei ihn aber auch weite und einflussreiche Kreise der kaiserlich-deutschen Gesellschaft öffentlich als einen sentimental und lamentierenden Pastor verunglimpften.

Dieser heftige innerdeutsche Gegensatz hatte seinen Grund nicht zuletzt in der internationalen politischen und ökonomischen Situation. Es war bekanntlich die Zeit heftiger

Konkurrenz zwischen den europäischen Mächten um die Erbmasse des kranken Mannes am Bosphorus", es war die Zeit des Wettlaufs um die Vergabe der Eisenbahnbaugenehmigungen und um andere ökonomische Lizenzen im Osmanischen Reich. Und nicht zuletzt war es die Zeit stärkerer Annäherung des kaiserlichen Deutschland und der osmanischen Türkei auf dem militärischen Sektor. Bereits seit 1883 bis 1895 hatte Colmar Freiherr von der Goltz als Militärbeamter und Reformier der osmanischen Streitkräfte in der Türkei gearbeitet. Schon damals hatte diese militärische Zusammenarbeit ihre Traditionen, seit etwa Graf Helmuth von Moltke in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts von den Osmanli als Militärstrukteur in Konstantinopel zurückbehalten worden war. Diese Militärs hatten zu ihrer Zeit recht gut die problematische Lage der nationalen Minderheiten im Osmanischen Reich erkannt; aber auch aus den späteren Memoiren von Persönlichkeiten am Hofe des deutschen Kaisers Wilhelm II. geht deutlich hervor, dass der Kaiser und seine Umgebung von der Tatsächlichkeit der armenischen Massaker im Osmanischen Reich überzeugt waren und diese nicht nur für eine "englische Lüge" hielten.

In dieser in verschiedenster Hinsicht ungünstigen politischen Atmosphäre führte Dr. Lepsius seinen ersten scharfen Kampf um das Leben der Waisen und Witwen der von den Osmanli getöteten Armenier. Dieser Kampf nahm gelegentlich den Charakter einer politisch humanistischen Untergrundbewegung unter den offiziellen Sphären der turkophilen Politik des imperialen Deutschland an. Als Lepsius im Herbst 1896 in Berlin auf dem proarmenischen Massenmeeting gemeinsam mit dem armenischen Professor Karapet Thumajan aus Marsovan sprechen wollte, der in Angora zum Tode verurteilt, später aber durch die Hilfe von Schweizer Verwandten, deutschen und englischen Freunden befreit worden war, verbot das preußische Innenministerium dem Professor Thumajan, öffentlich zu sprechen, und warnte Dr. Lepsius, dass auch ihm ansonsten jegliche öffentliche Wirksamkeit zugunsten des armenischen Volkes untersagt würde. Als die abendliche Versammlung am 24.9.1896 begann, mischten sich nicht wenige Herren des Innenministeriums inkognito ins Publikum, die gespannt auf den Auftritt oder ein Flugblatt Thumajans, der im Präsidium saß, warteten. Thumajan redete nicht aber während der mitreißenden Ansprache Lepsius' wagten es die Freunde doch, das Flugblatt zu verteilen, so dass alle in Seelenruhe auch noch schwarz auf weiß lesen konnten, was die kaiserliche Regierung das deutsche Volk nicht wissen lassen wollte. Die Geheimpolizei war wütend über diese bewusste Übertretung ihrer Anordnungen in aller Öffentlichkeit. Lepsius wurde damals ins Innenministerium, zum Berliner Polizeipräsidenten und in das Auswärtige Amt zitiert, wo man ihn im Auftrag des Reichskanzlers von seiner Arbeit für die Armenier abzubringen versuchte. Aber Lepsius konnte sich mit seinem rhetorischen Geschick - sogar seine Feinde hielten ihn seinerzeit für den besten deutschen Redner wirksam verteidigen und die Behörden vom unpolitischen Charakter seiner Tätigkeit überzeugen.

Der Name Lepsius hatte bis in höchste Kreise einen guten Klang, kam er doch aus einer berühmten, großbürgerlichen Gelehrtenfamilie Berlins, was aber auch bewirkte, dass Lepsius selber vor Titeln und Würden keine falsche Ehrfurcht hatte, wenn er merkte, dass die menschlich-ethischen Qualitäten und Kompetenzen seines Gegenübers dem gesellschaftlichen Range nicht entsprachen. Das traditionelle und völlig berechtigte Selbstbewusstsein seiner Familie ließ ihm oft die politisch-ethische Kurzsichtigkeit vieler Amts- und Würdenträger in erschreckender Klarheit sehen.

Lepsius kämpfte mit der Phantasie des schwächeren David gegen die Riesen der Presse und der "öffentlichen Meinung". Seine Freunde erblickten zu Recht in dem Buch Lepsius' "Armenien und Europa" einen "Schleuderstein wider den Goliath der europäischen Indolenz". Und der 38jährige, der aus Protest gegen Behinderungen seiner Arbeit durch den staatshörigen Berliner Oberkirchenrat sein Pfarramt niedergelegt hatte, erreichte in einer fast übermenschlichen Arbeitsanstrengung viel gegen die mächtigen und vermögenden Feinde, fast immer mit der Hilfe unabhängiger freikirchlicher Gruppierungen, aber in steigendem Maße auch mit der Unterstützung einsichtsvoller Kirchenführer und Pastoren sowie einiger weniger Politiker, die ihr Christentum in Hinsicht auf die finanzielle Grundlage bildete für den Aufbau von Waisenhäusern, ärztlichen Stationen, Schulausbildung und sogar von Arbeitsplätzen in Kleinasien, ohne dass hier detailliert auf die Arbeit in Bulgarien, im Osmanischen Reich, in Persien und auch im zaristischen Russland eingegangen werden kann.

Aber trotz dieses großen Werkes schwiegen die verantwortlichen Führer des kaiserlichen Deutschland nahezu konsequent über Lepsius und über das Schicksal der Armenier und der anderen Nationalitäten im Osmanischen Reich. Deshalb findet der Historiker auch wenig in den großen Zeitungen und Zeitschriften, in den politischen Annalen des damaligen Deutschland über die armenischen Massaker, außer zum Beispiel dem Nachdruck türkischen Artikel, wo man die Wahrheit zu widerlegen versucht; er findet wenig auch über die weitgefächerten Aktivitäten Lepsius' und seiner Hilfsorganisation. Wenn wir nicht die Menge der von Lepsius selbst herausgegebenen, heute aber schon wieder raren Publikationen sowie die Briefe und Dokumente aus dem Lepsius-Archiv zur Verfügung hätten, wüssten wir fast nichts über diese inoffiziellen Ereignisse, die aber für uns heute mindestens ebenso wichtig sind wie die damalige sogenannte große Politik.

So wird die daher langwierige und mühsame Arbeit an der Lepsius-Biographie öfters zu einer Entdeckungsreise ins Unbewusste, in mehrfach verdrängte und überdeckte deutsche jüngere Vergangenheit, wo man vor Überraschungen und unverhofften Begegnungen nicht sicher ist. Das gesellschaftlich organisierte Schweigen über diesen Anwalt der Armenier, das Vergessen durch die "öffentliche Meinung" hörte im kaiserlichen Deutschland nicht auf. Es verdichtete sich

im ersten Weltkrieg vielmehr und wurde zum tödlichen Schweigen der Berliner Regierungs- und Militärkreise gegenüber dem Genozid der Armenier im Osmanischen Reich, gegenüber dem Versuch der "Endlösung" der Armenierfrage durch die jungtürkischen Bundesgenossen des deutschen und des österreichisch-ungarischen Kaiserreiches.

Als das Auswärtige Amt Mitte September 1916 in der halboffiziellen Person von Dr. Ernst Jäckh, Begründer der Deutsch-Türkischen Vereinigung, vor allen deutschen Armenierfreunden - in der Hauptsache Mitglieder der von Lepsius ins Leben gerufenen Deutsch-Armenischen Gesellschaft - dringend forderte, bis zum Kriegsende die "Armenierpropaganda" einzustellen, d.h. über die Verbrechen der osmanisch-jungtürkischen Mörder des armenischen Volkes zu schweigen, widerstand aus diesen Kreisen lediglich Lepsius und lehnte diese für ihn unehrenhafte Forderung ab.

Wieder war es Lepsius, der die osmanische Diplomatie und die kaiserliche-deutsche Regierung durch seine selbständigen Recherchen und Enthüllungen während des 1. Weltkrieges in große Unruhe versetzte. Im Frühsommer 1916 hatte er seinen heute berühmten "Bericht über die Lage des Armenischen Volkes in der Türkei" streng vertraulich in 20.500 Exemplaren an Vertreter der deutschen kirchlichen und politischen Öffentlichkeit versandt. In diesem hatte er systematisch Hunderte von Notizen und Informationen zusammengestellt, die er auf seiner historischen Konstantinopel-Reise im Juli/August 1915 aus verschiedensten Quellen erhalten hatte. Die von Lepsius ganz allein verantwortete Edition dieses Buches - da alle Freunde vor diesem Schritt zurückschreckten - stellte ein "tollkühnes Wagnis" dar und ist, nach den Worten des langjährigen Sekretärs der Deutsch-Armenischen Gesellschaft, E. Stier, in der dunklen armenisch-deutschen Geschichte "vielleicht das größte Aktivum auf deutscher Seite". Noch heute trägt die Karte dieses erschütternden Buches im Katalog der Deutschen Staatsbibliothek Berlin den damaligen Stempel mit der Aufschrift "secretiert". Diese heute gestrichene Aufschrift ist ein sprechendes Symbol für das Schicksal von Dr. Johannes Lepsius im kaiserlichen Deutschland und noch viel mehr für die Verdrängung des Schicksals des armenischen Volkes aus dem Bewusstsein der Deutschen.

Wie schon während seines ersten Kampfes hatte Lepsius selbst sich wieder kräftig und mit äußerst wirkungsvollen Aktionen auch im ersten Weltkrieg gegen diese Methode des Totschweigens gewehrt. Nicht nur überwindet er die Bedenken der deutschen und osmanischen Diplomaten und reist im Juli 1915 nach Konstantinopel, wo es am 10. August zu jenem historischen Gespräch mit Enver Pascha kommt, das später von Franz Werfel im 5. Kapitel des 1. Buches seines "Musa Dagh" zum "Zwischenspiel der Götter" umgewandelt werden soll. Vielmehr beginnt er, vollbeladen mit geschmuggelten Informationen aus ersten Quellen, nach seiner Rückkehr nach Berlin sofort das Auswärtige Amt zu attackieren, reicht eine ausführliche

Denkschrift ein, die bereits die Urform seines bekannten geheimen Berichts darstellt. Als er die Unwilligkeit der kaiserlichen Militärs und die Ohnmacht der ihm freundlich gesonnenen Politiker bemerkt, begibt er sich umgehend in die Schweiz, wo er anonym eine große Pressekampagne in den bedeutenden Tageszeitungen entfacht, die die osmanischen Diplomaten und auch die Wilhelmstrasse in Berlin in Aufregung versetzt.

Wieder beobachtet man argwöhnisch alle Aktionen und Reisen des nicht zur Staatsräson zu bringenden Lepsius. Der deutsche Generalkonsul in Basel teilt bereits am 22. September 1915 dem Reichskanzler Bethmann Hollweg mit, dass die anonyme Schweizer Pressekampagne gegen die Armenierpolitik der Pforte samt ihren kritischen Untertönen gegen das Berliner Auswärtige Amt wahrscheinlich durch Lepsius inspiriert worden ist.

Am 5. Oktober 1915 hielt Lepsius im Reichstagsgebäude in Berlin einen nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Vortrag vor der wöchentlich dort tagenden "Pressevereinigung", einem Gremium führender Presse- und Verlagsleute, zu welchem regelmäßig auch Vertreter des Auswärtigen Amtes und des Marine-Amtes hinzutraten. Diese Möglichkeit, seine Warnungen und Informationen vor die deutschen Pressemagnaten zu bringen, hatten Lepsius offensichtlich seine Freunde von der Pressestelle bei der "Zentralstelle für Auslandsdienst" des Auswärtigen Amtes verschafft, die damals von seinem nicht unproblematischen Journalisten-Freund Paul Rohrbach geleitet wurde. Die taktisch kluge und auch kühne Rede Lepsius' im Reichstagsgebäude klagt die deutsche Regierung an, sich in einer Situation, in welcher England längst als "Herr der Türkei" agieren würde, zum "Sklaven der Pforte" gemacht zu haben, die nun mit den Armeniern ganz nach ihrem Willen umspringt. Auch in dieser Rede verwendet Lepsius viel von dem Material, das er auf seiner Konstantinopel-Reise gesammelt hat.

Mitte Oktober aktivierte Lepsius die Leiter der evangelischen Missionsgesellschaften und führende Kirchenmänner, ebenso auch den Missionsausschuss des Zentralkomitees für die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, so dass diese Gremien dringende Eingaben an Bethmann Hollweg richteten, der aber bereits in einer Empfangsbestätigung diplomatisch zweideutig reagiert.

Ulrich Trumpener verwundert sich zu Recht, dass auf diese massive Kampagne Lepsius', in der er unverhüllt die Verbrechen des osmanischen Bundesgenossen anklagt und das Berliner Auswärtige Amt in eine äußerst peinliche Situation bringt, so wenig von der Wilhelmstrasse oder einer anderen kaiserlichen Regierungsbehörde getan wird, um den unbequemen Pastor zum Schweigen zu bringen. Zur Erklärung dieses Umstandes genügt es nicht, die Zeit von 1914 bis 1918 unter die Lupe zu nehmen, wie dies Trumpener in seinem materialreichen und ausgewogenen Buch tut, man muss vielmehr auch einen Blick in die Vorkriegsgeschichte des Armenierproblems werfen. Mit Hilfe des Lepsius-Archivs werden dabei die weithin unbekannt

Fakten deutlich, dass Lepsius im Jahre 1913 intensiv in England, Frankreich, Deutschland, Konstantinopel und der Schweiz für das endliche Zustandekommen der lang umstrittenen armenischen Reformen im Osmanischen Reich gewirkt hatte.

Er arbeitete dabei eng sowohl mit den Armeniern in Konstantinopel als auch mit Boghos Nubar Pascha, dem Vertreter des Katholikos und Leiter der Délégation Nationale Arménienne zusammen, der in West- und Mitteleuropa wirkte, ebenso mit dem Unterstaatssekretär Alfred Zimmermann vom Berliner Auswärtigen Amt, mit welchem Lepsius auf dem Hintergrund einer angestrebten deutsch-englischen Allianz weitgehende Pläne der kulturellen Durchdringung der Türkei mit Hilfe des armenischen Elementes und deutscher Schulen geschmiedet hatte.

In den Nachrichten des kaiserlich-deutschen Botschafters in Konstantinopel, von Wangenheim, an den Staatssekretär des Äußeren, G. von Jagow, wird 1913 die diplomatische Wirksamkeit Lepsius' in der Angelegenheit der armenischen Reformen positiv hervorgehoben. Lepsius war also für die höchsten Beamten des Auswärtigen Amtes kein Unbekannter, noch weniger ein nörgelnder Außenseiter. Vielmehr war man ihm für seine Vermittlungshilfe sehr verpflichtet. Dass nun die Türken seit April 1915 in dieser unmenschlichen Weise mit den Armeniern umsprangen, muss zumindest für den sehr mit den armenischen Reformen befassten Unterstaatssekretär Zimmermann ein arger Schlag gegen die gemeinsam mit Lepsius entwickelten Pläne gewesen sein. Dies dürfte erklären, warum Lepsius, auch als die politische Situation bereits völlig verändert und das armenische Reformprojekt mit dem Ausbruch des Weltkrieges gescheitert war, noch einige Zeit verhältnismäßig ungehindert für die armenische Sache wirken konnte.

Als aber die Hauptzensurstelle des Kriegspresseamtes bei der Obersten Heeresleitung sich in Zusammenarbeit mit der osmanischen Botschaft in Berlin zu Aktionen gegen Lepsius entschloss, weil dieser zu vielen Tausenden seinen geheimen Bericht, in den Augen des osmanischen Botschafters Hakki "eine der infamsten Broschüren über die armenische Frage", in Deutschland verteilte, wurde der konsequente Kämpfer für die Armenier doch wieder zu einer persona non grata in seinem eigenen Vaterland, dessen Ehre er retten wollte. Die Odyssee dieses Manuskripts ist eine eigene Geschichte, die hier keinen Platz hat. Bemerkenswerterweise war es schließlich die Druckerei des "Reichsboten", dieser konservativ-christlichen Zeitung, die bereits 1896 die ersten Kampfartikel Lepsius' gegen die Armeniermassaker zu veröffentlichen gewagt hatte, die nun gemeinsam mit der Firma Imberg & Lefson, Berlin-Neubabelsberg, die Fertigstellung des Druckes übernahm. Als dann auf Kosten der Deutschen Orient-Mission 20,500 Exemplare des Berichts in Deutschland verteilt werden sollten, bekamen die Mitglieder des Kuratoriums Bedenken vor der Zivilcourage ihres Direktors und zogen in der Junisitzung 1916 die Bewilligung der Versandkosten zurück. So besorgte Lepsius zusammen mit einigen engen Freunden und

Mitarbeitern, ja sogar mit der Hilfe seiner Kinder den Versand des Berichtes an politische und geistliche Persönlichkeiten Deutschlands. Nach dem Kriege erst wurde bekannt, dass gerade die an die Mitglieder des Reichstages abgesandten Exemplare beschlagnahmt und im Berliner Polizeipräsidium deponiert worden waren, ohne dass die Empfänger oder der Absender darüber informiert wurden.

Nach der Veröffentlichung seines Berichts wurde es für Lepsius schwierig, in Deutschland zu bleiben. Verschiedene Warnungen ließen es ihm geraten erscheinen, ins neutrale Ausland, nach Holland, auszuweichen. Neben diesen politischen Gründen zwang ihn auch seine stark angeschlagene Gesundheit zu diesem Schritt. In Holland entfaltete er inkognito, gegen den Willen der kaiserlich-deutschen Regierung, eine ausgedehnte proarmenische Tätigkeit. Daneben bekam er 1917 - vermittelt durch den politischen Berater des Prinzen Max von Baden, Kurt Hahn - den Auftrag, für die Militärische Stelle des Auswärtigen Amtes in der englischen und holländischen Presse "Friedensstimmen" zu sammeln und diese Nachrichten regelmäßig Berlin zuzuleiten. Als Lepsius im Juni 1917 offiziell aus seiner Deutschen Orient-Mission ausschied, hatte er bis zum Dezember 1917, als Kurt Hahn ihm die von den Kreisen um Max von Baden bezahlte Stelle verschaffte, keine materielle Existenzgrundlage für sich und seine große Familie. Damals haben ihm in seiner breiten Tätigkeit auch wieder armenische Freunde, besonders Armen Missirian und der Vorsitzende des Comité arménien de la Haye, M. Mihrtadiantz, finanziell und durch ihre Verbindungen geholfen. Das noch von der Hollandzeit erhaltene Archivmaterial zeugt von einer äußerst vielseitigen Tätigkeit Lepsius' während seiner Exilzeit: Er steht mit führenden armenischen Persönlichkeiten in ganz Europa in ständiger Verbindung, namentlich mit Boghos Nubar und dessen Mitarbeitern, korrespondiert mit dem englischen Staatsmann und Historiker James Bryce, dem Gründer der Englisch-Armenischen Gesellschaft, und tauscht mit diesem, der gerade - unterstützt von dem jungen Arnold J. Toynbee - sein Blaubuch zur Armenierfrage herausgegeben hat; Details zu dieser gemeinsamen Sache aus. Lepsius wirkt, nicht ohne auch von einflussreichsten Holländern zunächst gehindert zu werden, anonym für die holländische proarmenische Bewegung. Und nicht zuletzt entstehen hier im holländischen Exil detaillierte Programme für eine internationale philarmenische Liga, die Lepsius den interessierten Kreisen in Europa zugehen lässt.

In Deutschland schwieg man Lepsius während der Zeit des Krieges und nach seinem scharfen Konflikt mit dem Auswärtigen Amt und seinen dortigen ehemaligen Freunden tot. Aber nach dem Kriege wurde er plötzlich zum "weißen Raben" der deutschen Politik in der Frage des armenischen Genozid. Er konnte nach der Novemberrevolution seinen Geheimbericht von 1916 in zweiter, erweiterter Auflage herausbringen und gab gleichzeitig eine Menge wichtiger Akten zur deutschen Armenierpolitik aus dem Archiv des Auswärtigen Amtes in dem bis heute

unersetzlichen Quellenwerk "Deutschland und Armenien 1914 - 1918" heraus. Lepsius steht wieder mitten im öffentlichen geistig politischen Leben. Bevor die Dokumentation im Juni 1919 in Deutschland erscheint, gehen bereits Anfang Mai 1919 fünfzig Exemplare an die Versailler Friedenskonferenz. Auch an die armenischen Delegationen, die dort für die Rechte des armenischen Volkes kämpfen, diesmal durch die französische Zensur gehindert, sendet er das Urkundenbuch durch seinen engen Freund, den großen armenischen Schriftsteller Avetik Issahakian, der dem Vorstand der von Lepsius noch 1914 gegründeten Deutsch-Armenischen Gesellschaft angehört. So ist Lepsius bei weitem nicht als reiner Apologet der kaiserlich-deutschen Diplomatie und Politik zu verstehen, über deren schwere moralische Schuld er öffentlich den Stab gebrochen hat. Er versucht vielmehr erneut, seinen armenischen Freunden zu helfen, die gerade auf Hilfe von Seiten der Entente-Mächte hoffen, um aber bald darauf von diesen ebenso enttäuscht zu werden wie während des Krieges von dem mit den Osmanli paktierenden deutschen Kaiserreich.

Weltweiten Ruhm erwirbt sich Lepsius erneut bei allen Freunden des armenischen Volkes und bei den Armeniern selber durch seine gewichtige Sachverständigen-Aussage im Berliner Prozess gegen den armenischen Studenten Soghomon Tejlirian, der am 15.3.1921 einen der Hauptschuldigen am armenischen Genozid, den ehemaligen osmanischen Großwesir Talaat Pascha, in Berlin auf der Hardenbergstrasse erschossen hat. Der sensationelle Freispruch für den Attentäter durch das deutsche Gericht, der in der rechtsgerichteten und immer noch stark turkophilen Presse einen Sturm der Entrüstung hervorrief, wird dagegen von den nicht nationalistisch-alldeutschen Kreisen in Deutschland und darüber hinaus weltweit bei den ehemaligen Kriegsgegnern Deutschlands und besonders bei den Armeniern in aller Welt als deutliche Korrektur der Haltung Deutschlands in der Armenierpolitik gewertet.

Erst vor kurzem wurde bekannt, welche große innere Bedeutung dieser Prozess von 1921 auch für die neueste deutsche Geschichte hat. Im Publikum des Tejlirian-Prozesses saß damals der junge deutsch-jüdische Jura-Student Robert M.W. Kempner, 1945 der Stellvertreter des U.S.-Hauptanklägers bei den Nürnberger Kriegsverbrecher-Prozessen. 1978 bezeugte der 80jährige Kempner in Erinnerungen eindrücklich, dass der Prozess gegen Soghomon Tejlirian für ihn den ersten exemplarischen Fall von Rechtsprechung über Verbrechen gegen die Menschlichkeit darstellte, exemplarisch nicht nur für das Nürnberger Tribunal 1945, sondern für den Kampf gegen alle Verbrechen gegen die Menschlichkeit, die sich hinter der veralteten Schutzwand absoluter Souveränität abspielen.

So war Lepsius in kurzer Zeit in Deutschland und Europa wieder eine hochgeachtete und bekannte Persönlichkeit, wie er es bereits während der Zeit seines ersten Kampfes Ende des vorigen Jahrhunderts gewesen war. Deswegen hat man ihn jetzt von der Seite der deutschen

Regierung auch, Mitherausgeber an der riesigen deutschen Aktenpublikation, der vierzigbändigen Serie "Die Große Politik der Europäischen Kabinette von 1871 bis 1914" als international anerkannter und unabhängiger Kenner der gesamten Orientproblematik zu werden. Diese vierzig Bände sind bis heute eine Fundgrube für den politisch-historisch Interessierten, auch was die moderne Geschichte des armenischen Volkes angeht.

Scheinbar war nun Lepsius für die letzten Jahre seines zu kurzen Lebens völlig von dieser Arbeit absorbiert. Verborgen arbeitete er im Zimmer No. 128 des Berliner Außenministeriums in der Wilhelmstrasse 75 und erlebte noch einmal, sich durch Tausende von Aktenordnern hindurch kämpfend, die tragische Geschichte des vergangenen halben Jahrhunderts. Daneben wurde aber dieses Zimmer No. 128 des Auswärtigen Amtes in diesen Jahren so etwas wie ein inoffizielles armenisches Konsulat, da sehr häufig die in Europa versprengten Armenier mit ihren Sorgen und Nöten zu dem Mann kamen, dessen Name bereits damals den Klang besaß, der bei den Angehörigen dieses tapferen und unglücklichen Volkes Vertrauen und Liebe erweckte. Und durch seine Freundschaft zu vielen einflussreichen und wohlhabenden Persönlichkeiten nicht nur in Deutschland konnte Lepsius - trotz seiner eigenen Situation, er war krank und ohne große Geldmittel - in einer Vielzahl der Fälle wirksam helfen.

Durch den Krieg war sein Hilfswerk in der Türkei und in Persien zerstört worden. Aber Lepsius ließ sich auch hier nicht völlig entmutigen und schloss seine zusammengeschrumpfte Organisation dem riesigen amerikanischen Hilfswerk Near East Relief an, wobei er die Finanzierung des von seinem langjährigen Mitarbeiter Jakob Künzler geleiteten armenischen Waisenhauses in Ghazir auf dem Libanon übernahm.

Lepsius' Mitarbeiterin und sehr gute Freundin, Karen Jeppe, leistete in und bei Aleppo in dieser Zeit eine große Arbeit in der Befreiung und Ansiedlung von Armeniern. Sie war gleichzeitig Mitarbeiterin des Völkerbundes und hatte so auch engen Kontakt zu dem Mann, der im Gedächtnis des armenischen Volkes nahe bei Lepsius steht, Fridtjof Nansen. Nansen selber schätzte Lepsius hoch und stützte sich beim Studium der neuesten Geschichte bevorzugt auf dessen zuverlässige und unverdächtige Dokumentation. Sowohl bei Karen Jeppe als auch bei Lepsius und Nansen wuchs im Laufe der Jahre die Überzeugung - gerade angesichts der trügerischen Versprechungen der westlichen Großmächte, den Armeniern zu einem autonomen Staatsgebilde zu verhelfen-, dass das kleine, aber geschlossene und gesicherte Gebiet Sowjetarmeniens eine geeignete Heimat für dieses Volk sei.

Lepsius hatte auch nach der Errichtung der Sowjetmacht in der armenischen Republik seine Hilfsaktionen, zum Beispiel große Medikamenten- und Büchersendungen der Deutsch-Armenischen Gesellschaft, nicht eingestellt und unterhielt gute Beziehungen zu den Vertretern Sowjetarmeniens in Berlin, so zu dem Herausgeber des Berliner Organs Sowjetarmeniens, A.

Zorian und dessen Frau. Als im November 1925 eine sowjetarmenische Delegation Berlin besuchte, wollte diese unbedingt Johannes Lepsius ihre Aufwartung machen, um ihm die tiefe Dankbarkeit und Verehrung auszudrücken, die ihm auch in Sowjetarmenien entgegengebracht wird. Die Vertreter dieser Delegation bedauerten es sehr, dass sie den hochgeschätzten Mann nicht sehen konnten, der sich schwerkrank zur Kur nach Meran in Süd-Tirol begeben hatte.

Von Meran sollte Dr. Johannes Lepsius nicht mehr heimkehren, da er dort am 3. Februar 1926 starb und am 5. Februar dort begraben wurde.